



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

D.: Ungarn und Deutschland : (aus Pesth.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Ungarn und Deutschland.

(Aus Pesth.)

Die zahme Opposition in Oestreich stellt sich täglich die Frage: warum die Regierung — welcher es ohne Zweifel mit dem Constitutionalismus ernst ist — bei der ruhigen Haltung der Kronländer, und der ungeheuren Macht, welche Oestreich nach Außen und Innen entwickelt, nicht endlich die Landtage und nach diesen den Reichstag einberuft. Wir wissen Alle nicht, was Fürst Schwarzenberg noch aus uns und Oestreich machen wird, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Schwarzenberg selbst heute nicht angeben kann, was er morgen mit seinen Olmützer 123 Paragraphen machen wird. Oestreich konnte unmöglich etwas Definitives über sich festsetzen, bevor es mit der deutschen Frage fertig war; aber die Völker, die damals in Ungarn und Italien noch bluteten, und bei denen der Märztausch noch nicht ganz verrauht war, mußten durch etwas gewonnen werden, und so entstand das Detroi vom 4. März. Diesem Detroi steht nach dem eigenen Wortlaut eine Revision bevor, es ist folglich selbst eine Art Provisorium; aber auch dieses Provisorium war schon vor seiner Geburt durch ein anderes Provisorium — den Belagerungszustand — verdrängt und soll erst dann in's Leben treten, wenn der Belagerungszustand aufhört, die Landtage und der Reichstag einberufen werden, die Revision vorgenommen wird; also an seinem Sterbetage. So werden oft die guten Regierungen wegen Dingen getadelt, die in der natürlichen Entwicklung der Verhältnisse liegen, bei denen sie nur angeklagt werden können, keine Genies zu sein, die allen Verhältnissen gewachsen sind. — Was den Hauptzweck des Detroi's betrifft, die innere Centralisation, so ist diese leider auf dem Wege der Regierung durchaus unerreichbar, und Schwarzenberg, der durch alle Stimmen der Presse nicht überzeugt werden konnte, wird jetzt durch die Umstände — die durch den Sieg seiner äußern Politik herbeigeführt wurden — davon überzeugt werden.

Für uns entsteht nun die Frage: Was ist die Aufgabe Ungarns und besonders des magyarischen Elements bei dieser bevorstehenden neuen Gestaltung der Dinge? Soll es etwa seinen gegen Olmütz begonnenen passiven Widerstand auch gegen die Einverleibung in den deutschen Bund fortsetzen? oder soll es sich vielmehr mit seiner materiellen und geistigen Kraft an den bevorstehenden neuen Kämpfen betheiligen?

Ich glaube mich unbedingt für das Letztere aussprechen zu müssen, und zwar aus folgenden Gründen. Unser Widerstand gegen die Charte vom 4. März ist ein gerechter, von den Zeitumständen und unseren heiligsten Interessen gebotener. Das Detroi trägt zwar nach unserer Ueberzeugung den Keim des Zerfalls in sich selbst, und würde auch ohne unsere Passivität zu nichte werden; aber der darin ausgesprochene Raub an unserer durch Geschichte und geheiligte Verträge garantirten Integrität und Nationalität bleibt auch, nachdem das Detroi aufgegeben ist, und

es liegt uns daran — wir sagen es offen — jedes Gouvernement unmöglich zu machen, bis dieser Geschichte und diesen Verträgen Rechnung getragen wird. Das jetzige Regierungssystem in Oestreich will uns Alles nehmen, aber wir verzweifeln nicht. Die Einsicht, welche Joseph dem II. am Abende seines Lebens und am Vorabende der französischen Revolution gekommen, dürfte dem jungen Franz Joseph am Vorabend einer neuen Bewegung kommen. Mit dem Unrecht gibt es keine Transaction, und wir sind überzeugt, daß unser Fürstenhaus in einer wahren Gefahr sich nur auf uns stützen kann, — auf uns, nicht allein die 6—7 Millionen Magyaren, sondern auch auf die Deutschen und die Slaven, die mit uns brüderlich vereint sind, und unsere Zahl um Millionen vermehren. — Ganz anders gestaltet sich unser Verhältniß zu Deutschland nach dem Eintritte Oestreichs in den deutschen Bund. Frankfurt hat uns nichts genommen, Dresden kann und wird uns nur geben. Aus dem reducirten östreichischen Kronlande Ungarn wird ein deutsches Bundesland. Haben wir dadurch etwas verloren?

In dem großen lebenskräftigen Volke der Deutschen finden wir einen mächtigen Bundesgenossen für Fortschritt und geordnete Freiheit, welche die Schicksale Mitteleuropa's in der Zukunft entscheiden muß, und wenn wir im Jahre 1848 als unabhängiger Staat die Freundschaft Deutschlands über Alles anstrebten, so müssen wir jetzt in unserem Unglücke ein näheres Verhältniß mit demselben mit Freuden begrüßen, und dieses Verhältniß dazu benutzen, um uns die Sympathie und Achtung des deutschen Volkes für eine Zeit zu sichern, wo den lebensfähigen Völkern jedem seine eigene Rolle angewiesen werden wird. — Daß wir uns in diesem neuen Wirkungskreise einzig und allein der gemäßigt liberalen Partei anschließen können und wollen, leidet keinen Zweifel. Die Revolution, zu welcher wir in der letzten Zeit gedrängt wurden, und die Kraft, welche wir in dieser Revolution entwickelten, so wie das Zetergeschrei unserer Feinde, stellte uns vor Europa als wüthende Demokraten, als Socialisten und Communisten dar. Auch John Bull schreckte zurück vor diesem Gespenste, und sah erst spät ein, wie wenig das monarchische Altengland von unserm Republikanismus zu fürchten hatte. Die Zeit hat diesen Irrthum zum Theil aufgeklärt, und das rühmliche Benehmen unserer Emigranten im Auslande — Keiner der bekannten Namen ist auf den unsinnigen Proclamationen der demokratischen Comité's zu finden — hat uns die Achtung der Freunde des geregelten Fortschritts erworben. In Deutschland steht uns ein neues Feld offen, unserer Intelligenz, besonders aber unserer politischen Bildung Anerkennung zu verschaffen; das nähere Verhältniß wird die deutschen Geister auf ein genaueres Eingehen in unsere innern Zustände leiten; das große Deutschland wird unser Volk, seine Fähigkeiten und gerechten Wünsche richtiger beurtheilen lernen, und dabei können wir wieder nur gewinnen; und da die jetzt zu Stande kommenden Verhältnisse in Deutschland, besonders der Eintritt Oestreichs in den deutschen Bund, nur

ein Uebergangsstadium bilden können, in welchem der liberalen Partei große Kämpfe bevorstehen, so können und sollen wir rüstig an dem großen Baue der Zukunft mit arbeiten, der uns selbst einst zur Stütze dienen wird. — Ich betrachte also die Dresdener Conferenz als ein höchst bedeutendes Moment für die Lösung der ungarischen Frage; der Magyar weiß jetzt, was er zu thun hat. D.

## Die Generale v. Bonin, v. Willisen und v. d. Horst

in Schleswig-Holstein.

Drei höheren preussischen Officieren ist die Stellung eines Oberanführers der schleswig-holsteinischen Armee durch die Wahl der Statthalterschaft zu Theil geworden, und wichtigen Einfluß hat ihre Leitung auf das Geschick des Landes ausgeübt.

Der erste, General von Bonin, war im Frühling 1848 als General einer preussischen Linien-Infanteriebrigade nach Schleswig-Holstein gekommen, hatte wesentlichen Antheil an der Erstürmung der Dannewerke und Einnahme der Stadt Schleswig durch die preussischen Truppen gehabt. Dies und der gute Ruf, den Bonin sich bei seinen Soldaten wie bei der ganzen Bevölkerung erworben hatte, bewog die damalige Landesregierung, beim König von Preußen anzusuchen, daß der General auf einige Jahre in schleswig-holsteinische Dienste übertrete und ein Heer organisiren helfe. In Berlin bewilligte man dem General den erbetenen Urlaub auf unbestimmte Zeit mit dem Vorbehalt der eventuellen Zurückberufung. Die Wahl desselben war eine sehr glückliche, man hätte damals keine geeignetere Persönlichkeit finden können. General Bonin ist der Schöpfer des schleswig-holsteinischen Heeres, zumeist seinen Bemühungen verdankt das Land, daß es, wenn auch nicht mit Glück, so doch mit Ehren dies ganze Jahr den Kampf gegen eine durch die Flotte verstärkte dänische Uebermacht aushalten konnte, und die Dankbarkeit des Landes war es, welche den größten der kleinen Kriegsdampfer des Landes mit dem Namen „Bonin“ schmückte. Wohl war es keine kleine Aufgabe für den neuen Führer, im Winter 1848—49 ein tüchtiges Heer zu bilden. Zwar war der Wille dieses edlen Volksstammes der beste, mit größter Bereitwilligkeit wurde allen Anordnungen des Generals nachgekommen, und was das Land an Geld und Menschen zu geben vermochte, zu seiner Verfügung gestellt; aber doch fehlte es an tüchtigen Officieren, noch mehr an Unterofficieren und am meisten in dem friedlichen Volke selbst an jenem militärischen Instinct, welcher z. B. in den alten preussischen Provinzen vorhanden ist und dort jede militärische Organisation so leicht macht. Tüchtige fremde Officiere und Unterofficiere